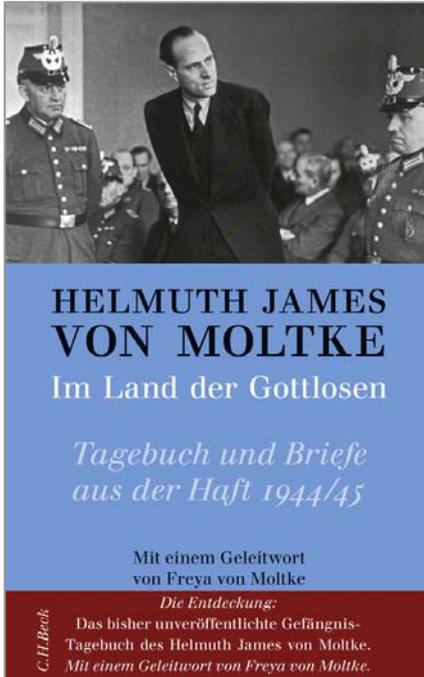


Unverkäufliche Leseprobe



**Helmuth James von Moltke  
Im Land der Gottlosen**

Tagebuch und Briefe aus der Haft 1944/45  
Herausgegeben und eingeleitet von Günter  
Brakelmann. Mit einem Geleitwort von Freya von  
Moltke

350 Seiten, Leinen  
ISBN: 978-3-406-58235-6

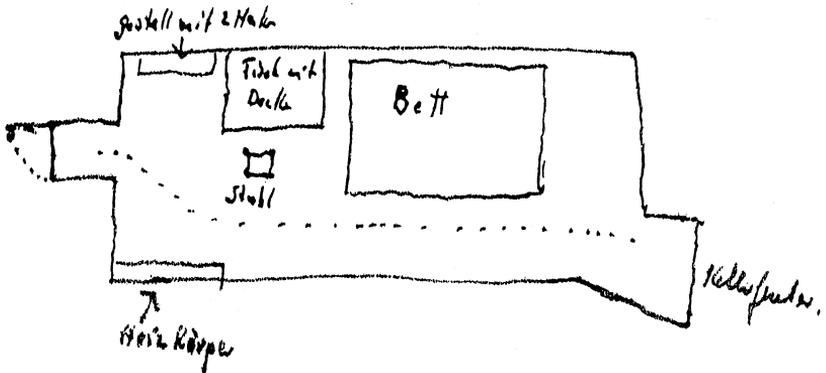
Donnerstag, 20. Januar 1944

Mein Lieber,

Da ich nicht erwarten kann, während meiner Anwesenheit in der Prinz Albrechtstr. so regelmäßig an Dich zu schreiben, wie ich es sonst gewohnt war, so will ich hier ein kleines Tagebuch führen. Vielleicht erlaubt man mir später, es mitzunehmen, und dann erfährst Du, wenn auch nachträglich, was ich tat.

Und welches Buch könnte dafür geeigneter sein als dieses mir von Casparchen<sup>1</sup> geschenkte, mir als Tagebuch zu dienen?

Ich kam also so gegen 4 ins Haus und in meine Zelle Nr. 17, die, ganz am Ende der Zellenreihe gelegen, offenbar besonders kalt ist. Sie ist wie folgt eingerichtet:



Auf der gepunktelten Linie gehe ich auf und ab. Es sind 7 Schritt und, wenn ich kleine Schritte mache, 8 Schritt.

Freitag, 21. Januar 1944

Abends kam ein schwerer Luftangriff. Ich sah eine offenbar sehr schwere Bombe explodieren, denn es gab einen starken Schein. Es muss in Richtung Potsdamer Platz einiges geschehen sein, allerdings weiß ich nicht, ob mein Fenster in diese Richtung zeigt, wie ich allerdings annehme.

<sup>1</sup> Sohn Helmuth Caspar, geboren am 2. November 1937.

Das Bett ist ganz gut: ein Feldbett mit dreiteiliger Matratze, die anscheinend mit Kapok gemacht ist, ein knappes, sauberes Laken, eine Wolldecke in einem blau karierten Überzug und ein steifes Kissen; außerdem eine zweite Wolldecke am Fußende. Ich habe noch mitgebracht eine dritte Wolldecke und ein Kopfkissen.

Meine Zelle war anscheinend lange nicht benutzt worden und daher sehr schmutzig. Ich habe heute Morgen den kleinen Stroht Teppich und die Decken vor der Tür tüchtig ausschlagen können, es kam ein fürchterlicher Dreck raus. Außerdem habe ich sehr sorgfältig gekehrt und etwas Staub gewischt. Dadurch ist es heute aber viel sauberer und wenn ich hier einige Zeit bleiben sollte, so werde ich es auch noch ganz sauber bekommen.

Das Tageslicht, das hereinfällt, ist ganz unwesentlich. Das elektrische Licht, bestehend aus einer, ich glaube 100-kerzigen Birne, brennt den ganzen Tag und wird bei Luftalarm klein und zum Schlafengehen ganz ausgeschaltet.

Der Tag beginnt um 6 und endet um 8. Nachdem ich aufgestanden war, dauerte es ziemlich lange, bis ich den Besen bekommen konnte, sodass ich gut Zeit hatte, den Tag mit einigen Bibelstellen zu beginnen. Dann wurde mir kalt, weil ich das Fenster offen hatte, um gut zu lüften, und ich wanderte lesend auf und ab, bis der Besen kam.

Nachdem ich gut gekehrt hatte, durfte ich waschen gehen, als Letzter, weil meine Zelle ganz hinten liegt, und konnte mich auch rasieren. Das ist alles sauber und ordentlich.

Dann brachte mir der Küchenmeister einen großen Napf heißen Wasser's, in das ich Teeblätter warf, und es gab einen ganz ordentlichen Tee, von dem ich 3 Tassen zu einem Frühstück mit 2 Schwarzbrotten trank. Marion<sup>2</sup> hatte mir Schinken und Wurst geschickt und so war mein Frühstück eher üppig zu nennen. Ich behielt den Tee und trank die letzte Tasse schließlich zum Mittagessen.

Nach dem Frühstück begann der Tag. Über den berichte ich, sobald er ganz zu Ende ist oder noch besser morgen erst.

<sup>2</sup> Die Frau des Freundes Peter Yorck von Wartenburg, wohnhaft in der Hortensienstraße 50 in Berlin-Lichterfelde, Zweitwohnung auf dem Gut Kauern in der Nähe des Stammsitzes der Yorcks in Klein-Oels.

*Samstag, 22. Januar 1944*

Ja, also der gestrige Tag. Es gibt ganz gut zu essen: Morgens bekomme ich heißes Wasser, um mir selbst einen Tee zu machen. Der wird zwar nicht richtig gut, aber doch leidlich. Da ich noch Zucker habe, ist das ein sehr angenehmes Getränk. Dazu gibt es zwei riesige Brote, die ich mir mit einem Messer, das mir der Küchenchef mitbringt, halbiere, weil es mir zu dick ist und die Hälfte mir auch reicht. Mittags gibt es einen Napf dicker Suppe, nicht übel, wenn man bedenkt, wie schwierig es sein muss. Die Suppe ist immer etwas undefinierbar, aber offensichtlich mit etwas Fleisch und Fett gekocht und unten schimmern Kartoffelstückchen oder Makkaroni. Abends gibt es Kaffee, der auch nicht übel ist, und wieder 2 Brote und 2 × in der Woche statt dessen Suppe. Die Brote von Donnerstagabend und Freitag früh waren mit Butter gestrichen, gestern Abend gab es Suppe und heute früh gab es Marmeladenbrote.

Den Tag habe ich mir so eingeteilt, dass ich abwechselnd lese, nachdenke und mich bewege. Ich bin gestern 5000 Schritte gegangen, also etwa 5 km, und habe 100 Kniebeugen gemacht. Ich will mal sehen, ob ich das durchhalte und steigern kann. Die Kniebeugen habe ich immer in Abschnitten zu 25 gemacht, das Gehen in Abschnitten zu 1000 Schritt.

Nach dem Essen wurde ich gerufen und ein Sturmbannführer, dessen Namen ich nicht verstanden habe, eröffnete mir, dass er mich später zu vernehmen hätte. Er kam aber nicht.

Heute Nacht ließ man das Licht brennen und das ist unangenehm, weil es den Schlaf so beeinträchtigt. Warum das geschah, verstehe ich nicht. Merkwürdigerweise scheine ich hier als interessant zu gelten. Was man sich von mir verspricht, weiß der liebe Himmel.

So, jetzt will ich was gehen und dann arbeiten und vielleicht schreibe ich später noch weiter.

*Sonntag, 23. Januar 1944*

Gestern nach dem Mittagessen wurde ich zur Vernehmung gerufen, die 4 Stunden dauerte und bei der wir nur ganz unwesentlich weiterkamen. Ich war erst nach 6 wieder unten in meiner Zelle, bekam mein Abendbrot, las noch etwas und ging dann bald schlafen, nachdem ich noch 2 km gewandert war. Ich habe mich gestern Abend vor allem mit dem ersten Brief an die

Korinther befasst, in dem am Schluss ja Konrädchen's Taufspruch<sup>3</sup> vorkommt und dessen Höhepunkte mir die Kapitel 13 und 15 zu sein scheinen. Jedenfalls habe ich es sehr genossen und bin wohlgestärkt ins Bett gestiegen. Gegen das Licht, das leider offenbar wegen meiner angenehmen Gefährlichkeit brennen bleiben muss, habe ich über dem Kopfende meines Bettes auf dem Tisch den Kofferdeckel aufgeklappt und so fällt wenigstens das Licht nicht gerade auf mein Gesicht. Wie dem auch sei, ich habe gut geschlafen.

Bei meiner gestrigen Vernehmung wurde mir eröffnet, dass ich Briefe schreiben dürfte, dass man mir aber keine Besprechungen gestatten könnte, selbst keine dienstlicher Art mit meinem Vorgesetzten. Das Letzte ist betrüblich, denn es gibt an allen Seiten Dinge, die eigentlich dringend besprochen werden müssten.

Dafür war aber die Nachricht, ich dürfe schreiben, sehr willkommen. Ich habe heute auch den Sonntag damit angefangen, an Freya zu schreiben. Es war ein großer Genuss, denn ich wurde im Geiste mitten in mein Haus versetzt und fühlte mich den Meinen viel näher als an normalen Tagen, wenn die Arbeit und die Besprechungen mir den Kopf füllen. – Überhaupt sitze ich manchmal zurückgelehnt mit geschlossenen Augen und denke an die Meinen. All mein Leben mit ihnen steht mir dann vor Augen, im Haus, die Wege über die Felder, Wege im Dorf, das Herumkriechen im Hof, die Christnacht in der Kirche, Weihnachtsbescherungen bei Schwester,<sup>4</sup> Besucher im Berghaus<sup>5</sup> und friedliche Stunden am Schreibtisch und in Freyas Zimmer. Mein Gott, wie reich bin ich doch und wie wenig weiß ich es an normalen Tagen.

### *Montag, 24. Januar 1944*

Der gestrige Tag war ganz still. Kein Mensch wollte etwas von mir und ich wollte nichts von Anderen. Ich habe mich viel mit dem 1. Korintherbrief

<sup>3</sup> Sohn Konrad, geb. am 23. September 1941, Taufspruch: «Wachet, steht im Glauben, seid mutig und seid stark!» (1. Kor. 16,13)

<sup>4</sup> Von 1907 bis 1945 die Kreisauer Diakonisse Ida Hübner, Gemeindegeschwester mit sozialen und pädagogischen Aufgaben, in enger Verbindung zur Familie Moltke.

<sup>5</sup> Seit Januar 1928 das Wohnhaus der Moltkes am Rande des Schlossbezirks und des Gutsbetriebs.

beschäftigt und insbesondere das 13. und 15. Kapitel<sup>6</sup> immer wieder gelesen wie auch Konrad'schens Taufspruch. Das war eine rechte Erbauung und wahrlich ein Sonntag, viel sonntäglicher als die meisten meiner Sonntage. Ich habe dann noch Briefe an Haus<sup>7</sup> und Metzler,<sup>8</sup> an Hörnig<sup>9</sup> und Maack<sup>10</sup> und an Marion geschrieben, die ich hoffe heute expedieren zu können. Ich habe auch eine Times<sup>11</sup> und eine House of Commons-Debatte gelesen, habe meine Exerzitionen gemacht. Aber sonst habe ich den ganzen Tag mit erbaulichen, friedlichen und schönen Gedanken verbracht. Mein ganzes Zimmer war um mich herum erfüllt mit meinen Freunden und Lieben und der Reichtum meiner wenigen Jahre wurde mir so klar und zum Greifen nah. Wenn ich das doch immer gewusst hätte, und hoffentlich vergesse ich es nun nie mehr.

Von meinem Kniebeugen habe ich tollen Muskelkater und bin eigentlich etwas beschämt darüber, denn man müsste doch in meinem Alter imstande sein, seine 100 Kniebeugen zu machen, ohne gleich einen rasenden Muskelkater zu haben. Ich setze es aber trotzdem fort, obwohl es mir immer ein Angang ist. – Auch meinen Schritt habe ich verlängert und brauche nur noch 6 Schritt durch die Zelle statt 7. Dadurch habe ich die zurückgelegte Strecke sicher über die 5 km-Grenze hinaus gesteigert und zudem ist so das Gehen mehr zu einer Anstrengung und Übung geworden als zuvor, und das soll es ja.

Gestern habe ich auch festgestellt, dass außer den normalen Gefängnisbeamten für mich ein besonderer in Zivil gekleideter Aufseher da ist. Der sitzt nun nur für mich hier, kommt so alle halbe Stunde, um sich heranzuschleichen und durch das Guckloch zu sehen, Tag und Nacht, kommt, wenn ich klingele, und kommt auch manchmal fragen, ob ich nicht etwas haben wollte. Ich habe also sozusagen einen Kammerdiener. Warum das alles? Ich kann mir nicht vorstellen, dass alle diese Rücksichtnahme nur dem Grafen gilt. Also muss man sich doch etwas Besonderes von mir ver-

<sup>6</sup> 1. Kor. 13: das Hohelied der Liebe. – 1. Kor. 15: das große Kapitel von der Auferstehung.

<sup>7</sup> Hauptmann Haus war wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Völkerrechtsgruppe.

<sup>8</sup> Metzler kann ein Bürogenosse von Moltke gewesen sein.

<sup>9</sup> Hörnig (oder Hörig): Rechtsanwalt.

<sup>10</sup> Moltkes Notar und Rechtsanwalt aus Schweidnitz.

<sup>11</sup> Moltkes Dienststelle schickte ihm als Fachmann für England Ausgaben der *Times* und der *Parliamentary Debates* während seiner ganzen Zeit als Schutzhäftling in Berlin und Ravensbrück.

sprechen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie man dabei auf seine Kosten kommen will.

*Dienstag, 25. Januar 1944*

Der gestrige Tag war mit Vernehmungen angefüllt. Kaum hatte ich die obige Notiz fertig geschrieben, als ich zu Gruppenführer Müller<sup>12</sup> gerufen wurde, bei dem ich etwa 20 Minuten war. Ich hatte etwas warten müssen und so kam ich zu spät zum Essen. Man hatte mir aber freundlicherweise etwas aufgehoben. –

Dann machte ich einige Übungen, las ein wenig im Römerbrief und wurde dann so gegen 3 zu einer zweiten Vernehmung in das Dienstgebäude Kurfürstendamm gefahren, wo ich bis 10 Uhr abends energisch bekniet wurde, und zwar mit Erfolg. Es ist immerhin erstaunlich, welche Konzentration der Aufmerksamkeit durch die Angst, in der man sich befindet, erreicht wird und wie viel man dadurch aus sich herausholen kann.

Ich kam abends ziemlich müde nach Hause, d. h. in mein Bett, und da ich richtigen Kaffee bekommen hatte, so konnte ich nicht gleich einschlafen, bin also heute müde aufgewacht. – Dafür sind aber meine Gliederschmerzen weg und ich konnte meine Kniebeugen ohne zu viel Angang machen. Hoffentlich ist das nun überstanden und meine Beine haben sich daran gewöhnt. Dann will ich die Zahl allmählich über 100 hinaus steigern.

Nach einigen etwas bedeckten Tagen klärt es sich allmählich auf. Das wird wohl bedeuten, dass es vorläufig keine Luftangriffe mehr gibt.

Ich habe gestern mit großem Nutzen den Römerbrief gelesen und heute den Brief an die Galater.

*Mittwoch, 26. Januar 1944*

Gestern habe ich zum ersten Mal mehr als 100 Kniebeugen hinter mich gebracht, nämlich 150, und heute habe ich angefangen, die Zahl der Kniebeugen, die ich auf ein Mal mache, zu erhöhen, habe mit 30 den Morgen angefangen, dann 45. Die Grenze liegt im Augenblick nicht in meinen Beinmuskeln, die das jedenfalls ohne weiteres mitmachen, sondern in meiner

<sup>12</sup> Heinrich Müller, seit 1939 Chef der Gestapo (Amt IV des Reichssicherheitshauptamtes).

Atmung. Ich werde jedenfalls versuchen, die Zahlen noch zu erhöhen, denn es bekommt mir gut.

Gestern kam auch ein köstliches Paket von Marion, das offenbar Jowo<sup>13</sup> gebracht hatte, jedenfalls hatte er die Adresse geschrieben. Ein Kuchen, Weißbrot, Marmelade, Sardinen und ein Stück Butter. Ich habe geschwelgt in all den Köstlichkeiten.

Gestern bekam ich mein Mittagessen früher und dann führen wir in die Bendlerstr., um meine Zimmer im H. W. K.<sup>14</sup> und die beiden danebenliegenden Gebäude zu besichtigen. Erstaunlich, wie schwer es ist, sich in den Trümmern zurechtzufinden. Nachmittags gab es dann noch eine Vernehmung, die etwa 2 Stunden dauerte, und anschließend konnte ich meine dringendsten dienstlichen Schreiben diktieren. Das war mir sehr angenehm, denn so bekam ich diese Last unerledigter Sachen von meiner Seele.

Ich bin durch die vielen Abhaltungen gestern nicht so viel zum Lesen gekommen, wie ich gewollt hätte, gehe jetzt auch immer um 8 ins Bett, da ich ja nicht einsehe, warum ich die Gelegenheit, Vorrat zu schlafen, nicht benutzen soll. So liege ich eben tatsächlich 10 Stunden täglich im Bett. – Gestern las ich also nur die Galater und Epheser und heute früh die Philipper. Seit ich aus der Schule bin, habe ich nicht wieder diese Bücher systematisch gelesen und tue es mit großem Genuss, wenn auch mit wechselnder Aufmerksamkeit [...].

#### *Donnerstag, 27. Januar 1944*

Gestern vor einer Woche bin ich nachmittags von dem Sturmbannführer Schäfer geholt worden und heute vor einer Woche so gegen 3 Uhr bin ich hierher gekommen. Welch eine merkwürdige Woche und wie viele werde ich noch erleben? Ich habe außer den Lebensmitteln von Marion und dem Brief von Jowo nichts von meiner normalen Welt gehört. Was mag da alles geschehen sein? Insbesondere: wie mag die Schlacht mit der Rentenannie

<sup>13</sup> Joachim Wolfgang von Moltke, Moltkes Bruder, geb. 1909, verheiratet mit Inge von Dippe.

<sup>14</sup> Handelskrieg und wirtschaftliche Kampfmaßnahmen, eine Arbeitsgruppe, zu der Moltke gehört hatte. In der Bendlerstraße lag das Oberkommando des Heeres (OKH), das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) lag in der Nähe am Tirpitzufer.

stehen?<sup>15</sup> – Aber auch von meiner dienstlichen Umgebung habe ich nichts gehört. Ich weiß nicht, was aus den verschiedenen Sachen geworden ist, die gerade schwebten.

Gestern früh habe ich einige dienstliche Sachen, insbesondere einen langen Brief an Oberst Oxé<sup>16</sup> diktiert und bin so einige, meine Seele besonders belastende Sorgen losgeworden. Hoffentlich ist der Brief weg. – Sonst bin ich gestern überhaupt nicht geholt worden, nehme daher an, dass irgendetwas Anderes geprüft wird, zu dem ich nichts beitragen kann.

Ich hatte also den ganzen Tag für mich, habe ihn aber leider nicht so genutzt, wie ich ihn hätte nutzen können, wenn ich das von vorne herein gewusst hätte. Ich hatte jedoch erwartet, geholt zu werden, und habe daher immer nur Timesse gelesen, um jederzeit aufhören zu können. Im Übrigen habe ich weiter an den Apostelbriefen gelesen, und zwar Philipper, Kolosser, beide Thessalonicher, beide an Timotheus, Titus und Philimon, also dass ich alle Paulinischen Briefe in 3 Tagen geschlossen gelesen habe. Außerdem habe ich gestern Abend noch den ersten Brief Petri gelesen.

Morgens und abends habe ich zärtlichst der Meinen gedacht. Ob es ihnen wohl gut geht? Ob sie noch im Bett waren, als ich aufstand, ob Konrad'chen da schon rumrasen wollte? Ob die Söhnchen schon gebetet hatten, als ich um 8.15 etwa mit Schlaf anfang? Ob Freya bei Asta<sup>17</sup> saß?

Die Männer hier sind alle sehr freundlich mit mir. Ich werde hier anscheinend als eine Art kriminalistische Kostbarkeit betrachtet. Denn ich bin der einzige unter allen Häftlingen, der einen besonderen Bewacher hat, der sich um ihn kümmern soll. Ich komme auch bei allem immer als Letzter dran, wenn alle anderen schon in ihren Zellen wieder eingeschlossen sind. Alles, was ich erbitte, wird mir, wenn irgend möglich, gewährt. Ich bitte allerdings auch nur möglichst wenig. Ob das der «Graf» macht oder das OKW-Mitglied, weiß der liebe Himmel.

<sup>15</sup> Moltkes Vater hatte nach dem Tod seiner Frau Dorothy 1935 Anne-Marie (Elisabeth) Altenberg (1902–1952) 1937 geheiratet. Er verlangte für seine zweite Frau einen neuen Erbvertrag zu Lasten von Kreisau. Nach dem Tode des Vaters am 27. März 1939 verschärfte sich der Streit zwischen den Kreisauern und der «Rentenannie».

<sup>16</sup> Werner Oxé, als Oberst Gruppenleiter in der Gruppe Völkerrecht in der Abwehr, Nachfolger von Wilhelm Tafel, war Moltkes unmittelbarer Vorgesetzter.

<sup>17</sup> Asta Maria: jüngste Schwester Moltkes, geb. 1915, verheiratet mit Wend Wendland, Mitarbeiterin im Schloss und Gut Kreisau.

Freitag, 28. Januar 1944

Während des gestrigen Tages hat wieder kein Mensch von mir Notiz genommen. Es ist sehr komisch, wie vollkommen man hier Objekt ist, denn es gibt keine praktische Möglichkeit, sich Gehör zu verschaffen, und wenn morgen die Akten verbrennen, so gerät man vielleicht überhaupt in Vergessenheit. Das alles ist sehr merkwürdig.

Ich habe auch den Verdacht, dass büromäßig nicht alles funktioniert. Denn die Männer, die mich vor drei Tagen vernahmen, wollten mit einem Zettel von mir einen Boten zu Marion schicken, um mir Seife, Wäsche und einen Anzug zu verschaffen. Aber es ist nichts gekommen und nun sitze ich in meinem 10 Tage getragenen Hemd und ohne Seife da, was bei den staubigen Verhältnissen hier unten nicht angenehm ist.

Gestern Abend gab es wieder einen schweren Luftangriff.<sup>18</sup> Einige schwere Sprengbomben müssen in nicht zu großer Entfernung eingeschlagen sein. Man sah jedenfalls die Explosionsflamme und hörte die Dinger auch durch die Luft kommen. Obwohl es mir gestern ein paar Minuten lang nicht angenehm war, ist es mir doch gleichgültiger als früher. Vielleicht gewöhnt man sich überhaupt daran. Ich habe nur keine Lust, in meiner Zelle zu verschmornen, weil mir niemand aufmachen kann.

Gestern habe ich alle restlichen Apostelbriefe gelesen, die so erstaunlich viel weniger einheitlich sind als die paulinischen. Die sind eben doch aus einem Guss. Heute früh habe ich mit der Apostelgeschichte angefangen.

Im Übrigen habe ich gestern darüber nachgedacht, was ich nun mit der kostbaren Zeit tue, wenn ich hier möglicherweise lange bleiben muss. Ich habe zwischen 3 Dingen geschwankt: Griechisch lernen, Theologie und Landwirtschaft. Ich glaube, dass ich bei den letzten beiden bleibe, weiß nur nicht, ob nicht Griechisch eine Voraussetzung für ein nützliches Theologiestudium ist. Das muss ich mal feststellen. Jedenfalls kann mir eine gründliche theoretische Landwirtschaftslehre keinesfalls etwas schaden. Ich glaube, ich werde am Sonntag wieder schreiben und um die notwendigen Bücher bitten. Ich habe im Augenblick nicht genug zum Lesen da.

<sup>18</sup> Die Gefangenen mussten bei Luftangriffen in ihren verschlossenen Zellen verharren, während die Wachmannschaften sich in den Luftschutzbunker begaben.

*Samstag, 29. Januar 1944*

Gestern war ein Festtag. Früh morgens, d. h. so um 9.30, kam ein Paket, das Marion am Montag zuvor abgesandt hatte, mit lauter Herrlichkeiten darin: Kuchen und Weißbrot, Butter und Eier, Marmelade und Pfefferkuchen. Das hatte ich noch gar nicht verstaubt, als ich zu einer Vernehmung abgerufen wurde, und ehe das losging, bekam ich die 3 ersten Briefe von Freya. Was war ich froh, endlich etwas unmittelbar zu hören, wenn auch nicht alles angenehm war, denn der Ärger mit der Rentenannie war groß. Aber was war das alles gegen diese Freude. Dann konnte ich erst diktieren, da ich dienstlich einiges zu erledigen hatte, und dann kam eine Vernehmung. Um 2 etwa war ich wieder zu Hause und mein freundlicher Kriminalinspektor, der mich zu betreuen hat, versprach gleich, zu Marion weiterzufahren und meinen anderen Anzug zu holen, da der, den ich anhatte, an den Knien entzweiging. Auf diese Weise konnte ich auch auf Nachricht von der Hortensienstr. hoffen, an der mir sehr lag, da die vergangene Nacht ein immerhin nicht unwesentlicher Angriff gewesen war.

Wie groß war aber meine Freude, als nicht nur der Anzug kam, mit Zucker und Seife und Äpfeln als sichtbare Zeichen dafür, dass in der Hortensienstr. noch alles in Ordnung sei, sondern auch gleich noch 2 Briefe von Freya. So war ich wahrlich reich gesegnet. Und wie angenehm friedlich klangen diese Briefe.

So habe ich den Tag über gestern nicht viel getan, als mich gefreut und die Apostelgeschichte fertig gelesen.

Dafür hatte es dann die Nacht in sich. 3 Mal gab es Alarm und beim dritten Mal um  $\frac{1}{2}$  4 einen schweren Angriff. Es war teuflisch, immerzu hörte man dicke Dinger runterkommen, es wurde hell von Flammen, Glas flog ins Zimmer, die Zellentür raste nur so vom Klappen und dabei hatte man das grässliche Gefühl des Gefangenseins, dass man möglicherweise vergessen werden könnte. Dann kam dicker Qualm ins Zimmer und wurden die Türen aufgemacht und wir traten alle in den Gang. Es war sehr merkwürdig, die Genossen dieses Gefängnisses plötzlich zu sehen, nachdem man über eine Woche niemanden gesehen hatte. Bernstorff<sup>19</sup> und Langbehn<sup>20</sup> waren darunter. Nach der Entwarnung wurden wir alle in einen Splittergraben im

<sup>19</sup> Albrecht Graf von Bernstorff, Botschaftsrat a. D., im sogenannten Solf-Kreis.

<sup>20</sup> Carl Julius Langbehn, Rechtsanwalt, ebenfalls im Solf-Kreis.

Garten geführt und haben dort so etwa von  $\frac{1}{2}$  5 bis 8 zuerst stehend, dann auf Bänken sitzend, gehockt. Es war kühl, aber wir hatten unsere Decken mit.

Das Haus über unserem Gefängnis stand noch, aber total durchgepustet und wohl auch erheblich brandgeschädigt. Um uns herum waren überall starke Brände zu sehen. – In der Zwischenzeit hatten unsere Kalfakter die Zellen notdürftig saubergemacht und wir zogen wieder ein. Es gab aber kein Licht, was bei dem wenigen Tageslicht, das durch die Zellenfenster fällt, sehr unangenehm sein wird oder vielmehr schon ist, keine Heizung und keine Fensterscheiben. Nun, ich habe mir eben meinen Mantel angezogen, mich gut warm eingehüllt und einen Pullover um den Kopf geschlagen. So wird es schon gehen. Den Tisch habe ich unter das Fenster gerückt und so habe ich gerade so viel Licht, dass ich notdürftig lesen und schreiben kann. – Wie mag es Peter<sup>21</sup> heute Nacht gegangen sein?

#### *Sonntag, 30. Januar 1944*

Der gestrige Tag ist schließlich ganz gut vergangen. Ich habe den Rest meines Fensters noch herausgemacht und habe dadurch mehr Licht bekommen. Zugleich habe ich zum ersten Mal festgestellt, wo ich eigentlich genau bin, denn ich konnte jetzt raussehen. Ich befinde mich also gar nicht in einem Keller, sondern in einem Erdgeschoss; mein Fußboden wird sogar noch etwas über der Erdhöhe liegen, vielmehr das ist sicher. Ich sehe auf ein Tor, das auf die Prinz Albrechtstr. führt, und links neben mir ist das Völkerkunde-Museum. Über die Prinz Albrechtstr. hinweg sehe ich in die Einfahrt zum alten Herrenhaus und weiter rechts durch bis zum Luftfahrtministerium, das gestern Abend noch hell brannte und heute früh auch noch gut brannte.

Das Wetter war gestern und heute gleichmäßig etwas über 0 Grad mit Nieselregen und dick zugedecktem Himmel. Das drückt den Rauch auch noch nach unten. Da wir keine Fenster und keine Heizung haben, so ist man für die Milde des Wetters dankbar. Aber es ist doch arg unnatürlich und verspricht kein gutes Jahr.

Den Tag habe ich mit Lesen und Nachdenken verbracht. Ich musste mich bemühen, die Angst, die ich in der Nacht zuvor gehabt hatte, wieder zu verdauen und das war leider nicht ganz einfach. Ich habe jedenfalls nicht so

<sup>21</sup> Peter Yorck von Wartenburg.

ruhig geschlafen, wie ich geschlafen hätte, wenn ich dieses Gefühl's ganz Herr geworden wäre. –

Übrigens habe ich festgestellt, dass vor meinem Fenster, etwa 15 m entfernt, anscheinend noch eine Bombe liegt. Jedenfalls ist das ein großes Loch, das abgezäunt ist, und die Leute reden immer davon, dass «die Bombe» noch beseitigt werden muss.

Gestern habe ich das Johannes-Evangelium gelesen mit großer Freude, aber doch nicht mit vollem Nutzen, weil ich eben nicht ganz im Gleichgewicht war. Ich werde es später wiederholen. Heute früh habe ich mit dem Lukas-Evangelium angefangen, das sich unter schwierigen Verhältnissen leichter liest, weil es nicht so viel Konzentration verlangt.

Sonst ist gestern nicht viel geschehen. Ich habe meine letzte, größere Arbeit für das Amt fertig und will die morgen diktieren. Ich bin gespannt, ob ich neue Arbeit bekomme. Es wäre jedenfalls angenehm.

#### *Montag, 31. Januar 1944*

Gestern haben wir einen Tagesangriff gehabt, dessen Detonationen wir aber nur sehr von ferne hörten. Dafür hatten wir gestern am Abend einen neuen schweren Angriff, der unangenehm war. Überdies habe ich erst gestern festgestellt, dass 15 m direkt vor meinem Fenster noch ein Blindgänger liegt. Das alles ist nicht gerade gemütlich, aber meine innere Lage ist viel, oder sagen wir, etwas gefestigter, als sie am Tage zuvor war.

Der Tag ist jetzt immer sehr kurz. Da ich keine Uhr habe, kann ich die Zeiten nicht recht bestimmen, aber ich glaube, dass man frühestens um 9 soviel Licht hat, dass man lesen kann, und um  $\frac{1}{2}$  4 ist schon wieder Schluss. So verbringt man 17 Stunden des Tages im Dunkel oder im Dämmer. Hoffentlich dauert das nicht zu lange, denn in diesen Dämmerstunden ist man immer der Gefahr, sich vor dem nächsten Angriff zu ängstigen, am meisten ausgesetzt. Man muss deswegen in diesen Stunden immer etwas Konkretes haben, womit man seinen Kopf beschäftigt, denn ist er leer, dann besteht Gefahr, dass er sich mit Sorge füllt.

Der gestrige Tag war insofern ein Freudentag, als ich an Freya geschrieben habe. Gott, welch eine Wohltat war das. Ich habe gar nicht so viel geschrieben, aber ganz langsam und gemächlich, so, als wartete ich immer Antwort und Zwischenbemerkungen ab. Mit diesem Brief war der Vormittag im Wesentlichen ausgefüllt, abgesehen von der Lektüre etwa des halben Lukas-

Evangeliums. Die zweite Hälfte las ich dann heute früh und will nun zu Markus übergehen.

Gestern habe ich sonst nur eine Times und etwas in Windelbands Bismarck [gelesen].<sup>22</sup> Einen Teil der Zeit nimmt auch immer die Notwendigkeit, sich zu wärmen, in Anspruch.

Ich habe aber viel Zeit darauf verwandt, mich für die Angriffe der Nacht zu festigen. Denn es ist sehr unangenehm, das Gefühl zu haben, dass man rettungslos gefangen bleibt, wenn etwas passiert, und außerdem sitzt man eben mit einem offenen Fenster, durch das alles hereinfliegen kann.

Am Abend habe ich dann beschlossen, für Caspar und Konrad<sup>23</sup> eine kleine Geschichte meiner Kindheit zu schreiben.<sup>24</sup> Es ist für sie vielleicht ganz nett und mich beschäftigt es mit einer angenehmen Vergangenheit.

Seit drei Tagen haben wir die Zelle nicht mehr ausgekehrt und ich muss heute ernsthafte Anstrengungen machen, einen Besen zu bekommen, sonst erstickte ich im Schmutz.

#### *Dienstag, 1. Februar 1944*

Gestern sind große Fortschritte auf eine Normalisierung hier erfolgt. Erstens haben wir auskehren können und damit ist es wieder einigermaßen sauber geworden, und zweitens fand ich zu meiner Freude Licht vor, als ich vom Kurfürstendamm kurz nach 5 zurückkam. Das ist sehr angenehm, denn nun kann ich mir meinen Tag wieder so einteilen, wie es mir passt, und brauche nicht mehr auf das wenige Tageslicht Rücksicht nehmen. Jetzt fehlen also noch Fenster und Heizung, mit dieser soll es aber sehr schlecht stehen. Ich habe den Eindruck, dass es über Nacht wesentlich kälter geworden ist, und es sieht mir so aus, als könnte es heute klar werden. Es ist noch zu früh, um darüber ein wirkliches Urteil zu haben, und außerdem liegt über der Stadt noch eine Wolke von Rauch, Asche und Staub. Aber wenn der Tag fortschreitet, werde ich es ja doch merken. – Im Übrigen sieht es so aus, als würden wir aus Berlin rausgelegt.

<sup>22</sup> Wolfgang Windelband: Bismarck und die europäischen Großmächte 1879–1885, Essen 1942.

<sup>23</sup> Moltkes Söhne.

<sup>24</sup> Abgedruckt in: Freya von Moltke/Michael Balfour/Julian Frisby: Helmuth James von Moltke 1907–1945, Berlin 1984, 9–28; auch in: Günter Brakelmann: Helmuth James von Moltke 1907–1945. Eine Biographie, 2. Aufl. München 2007, 365–390.